

7.

Der Verrath, und wie sich beide Theile dabei irrten.

Am nördlichen Ufer der Insel war indessen Alles in Aufregung, denn das Wiedererscheinen des Schiffes, an das keiner der Insulaner fast mehr gedacht hatte, bot Ursache genug, das sonstige Stilleben zu unterbrechen, hätten manche von ihnen auch gerade keinen Grund gehabt zu wünschen, daß es seinen Weg nicht wieder hierher gefunden habe.

Der König dachte natürlich mit einiger Beunruhigung an die Geschenke, die er unter der Bedingung überliefert bekommen hatte, den Flüchtling einzufangen, und wo waren diese Sachen jetzt alle geblieben? — wo war der Flüchtling? — Wer aber konnte auch wissen, daß das Schiff nach so langer Zeit zurückkehren würde, und eine Ausrede war bald gefunden. Als der erste Harpunier wieder wie früher an Land kam und nach dem Mann frug, erwiderte ihm der rasch herbeigeholte Raito — denn der König schämte sich vielleicht vor seinem eigenen Volk, dem weißen Mann etwas vorzulügen — mit keineswegs christlicher Unverschämtheit, sie hätten den Flüchtling damals eingefangen und drei volle Wochen auch eingesperrt gehalten und gefüttert. Wie aber das Schiff gar nichts mehr habe von sich hören und sehen lassen, da seien sie endlich genöthigt gewesen, ihn wieder frei zu lassen. Seit der Zeit sei er ebenfalls verschwunden und sie glaubten, er wäre mit einem kleinen Schooner, der neulich einmal die Insel anlief, nach Tahiti oder einer der dortigen Inseln gezogen.

Das Ganze schien wahrscheinlich genug; dennoch kannte der alte Seemann dies Volk zu genau, um ihnen sogleich, auf die erste Bestätigung hin, die erste beste Geschichte auch zu glauben. Sie hatten einmal den Fanglohn weg, den der fa-